

# Jaffa

Vielfalt der Kulturen als Nährboden der Toleranz

Ulrich Oelschläger

**1**930 erschien in einer Auflage von 1.000 Exemplaren ein zweibändiges Werk mit dem Titel: „Palästina. Bibel. Talmud. Koran. Eine vollständige Darstellung aller Textstellen in eigenen künstlerischen Aufnahmen aus Gegenwart und Vergangenheit des Heiligen Landes. Die Eingangspforte. Jaffa I. Jaffa, Die Schöne II.“<sup>41</sup> Es stellt eine Fülle von Zitaten Bildern aus Jaffa gegenüber. Nicht alle dieser Zitate aus der Bibel, dem Koran und dem Talmud, auch aus Reisebeschreibungen und modernerer Literatur, sind eindeutig auf Jaffa bezogen, bzw. ein solcher Bezug ist nicht immer aus dem Text selbst erkennbar. Die meisten Texte sind aus den Heiligen Schriften in Abstimmung auf die Bilder ausgesucht. Sie vermitteln jedoch im Zusammenhang von Text und Bild den Eindruck einer Hafenstadt, die das Tor zum Heiligen Land, die Eingangspforte zu Jerusalem darstellt und schon in früher Zeit eine religiöse und kulturelle Vielfalt beherbergt.

Als solche erscheint sie auch im 10. Kapitel der Apostelgeschichte in der berühmten Vision des Petrus. Zunächst geht es in diesem Kapitel um den gottesfürchtigen römischen Hauptmann Kornelius, der in Caesarea (Abb. 1) stationiert ist und dem ein Engel gebietet nach Simon Petrus zu schicken, der sich in Joppe, wie Jaffa im NT genannt wird, aufhält. Petrus ist in Joppe/Jaffa zu Gast bei einem Gerber namens Simon, dessen Haus am Meer liegt. Während Soldaten im Auftrag des Kornelius unterwegs nach Joppe sind, macht die fortlaufende Erzählung einen Sprung dorthin. So heißt es in Vers 9–16:

„Am folgenden Tag, als jene unterwegs waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus um die sechste Stunde auf das Dach des Hauses, um zu beten. Da wurde er hungrig und wünschte etwas zu essen. Während man etwas zubereitete, geriet er in Extase, und er sah den Him-



Abb. 1 Caesarea Maritima ist eine von Herodes dem Großen nördlich von Jaffa angelegte Metropole an der Mittelmeerküste, die auch der Stationierung der römischen Führungselite gedient hat. Sie war entsprechend ihrem repräsentativen Charakter mit allem Komfort ausgestattet, so auch mit einem von Säulen umgebenen Hof mit großer Gartenanlage und freiem Blick auf das Meer.



Abb. 2 Heute wird der Hafen von Jaffa überwiegend für den Fischfang genutzt, der die direkt an der neuen Uferpromenade liegenden Restaurants bedient.

mel offen und eine Art Gefäß herabkommen, wie ein großes Leinentuch, das an seinen vier Enden gehalten und auf die Erde herabgelassen wird. Darin befanden sich alle möglichen Vierfüßler und Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels. Und eine Stimme ertönte und sagte zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Petrus aber sprach: Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und wiederum ertönte die Stimme und sagte ein zweites Mal zu ihm: Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein. Dies geschah noch ein drittes Mal, dann aber wurde das Gefäß in den Himmel hochgezogen.“<sup>2</sup>

Noch während Petrus über diese Vision nachdenkt, kommen die drei Boten und holen ihn in die römische Garnisonsstadt Caesarea, wo er den Hauptmann Kornelius tauft. So wird in der Apostelgeschichte gerade Petrus, dessen herausgehobene Stellung der Verfasser der Apostelgeschichte damit betont, zum ersten Heidenmissionar, bevor das Geschichtswerk sich auf die Missionsarbeit des Apostels Paulus konzentriert. Petrus ringt lange um die Bedeutung der Vision, bis er erkennt, sie enthält die Botschaft, dass die Gottesfürchtigen in jedem Volk Gott angenehm sind.<sup>3</sup> Die Rolle, die in Gal. 2, dem authentischen Bericht des Paulus über das Apostelkonzil, Paulus zukommt, während die Position des Petrus hier durch den Zwischenfall in Antiochia eher ins Zwielicht gerät (Gal 2, 11 ff), wird hier Petrus, der Autorität der Urgemeinde, übertragen. Lukas, der im sog. Aposteldekret die Speisevorschriften betreffend mit der Forderung, dass alle die noachidischen Gebote einzuhalten hätten (Apg 15, 19; Gen 9, 4), Jacobus sogar mehr Einschränkungen der Freiheit fordern lässt, als Paulus dies im Galaterbrief schildert, gibt in der Vision ein radikales Bild der Aufhebung von Rein und Unrein, indem er danach die Boten des Kornelius Gäste in einem jüdischen Haus sein lässt und später Petrus in das Haus des Kornelius führt. Würde man einen modernen Toleranzbegriff zugrunde legen, so ist hier

mehr gefordert als „dulden“. So hat Goethe postuliert, Toleranz im Sinne von „dulden“ „sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“<sup>4</sup> Durch die entstehende Gemeinschaft ist hier eine Toleranz eingeführt, die über das bloße Dulden hinaus zum gegenseitigen Verstehen führt. Dass diese Szene uns gerade nach Jaffa, in die Hafenstadt führt, über die auch das Zedernholz für den Tempel in Jerusalem geliefert wurde, ist charakteristisch (Abb. 2). Hafenstädte sind Umschlagplätze für allerlei Waren, Stätten der Begegnung für Angehörige vieler Völker. Nach Immanuel Kant ist es „der Handelsgesist, der mit dem Kriege nicht zusammen bestehen kann, und der früher oder später sich jedes Volks bemächtigt.“<sup>5</sup> [Hervorhebung im Original] So ist es in Kants Vision zum ewigen Frieden „gegenseitiger Eigennutz“<sup>6</sup>, der zur Verständigung von Völkern führt. Einem solchen gegenseitigen Eigennutz zwischen den Völkern der Phönizier und der Israeliten, einem Handelsabkommen zwischen Churam, dem König von Tyrus, und Salomo, scheint auch die Lieferung von Zedernholz nach Jaffa zu entspringen:

„Den Weizen und die Gerste, das Öl und den Wein, von dem mein Herr gesprochen hat – er möge das seinen Dienern senden. Wir aber werden Bäume auf dem Libanon fällen, so viele du brauchst und als Flöße bringen wir sie dir über das Meer nach Jafo [Jaffa], dann kannst du sie hinaufbringen nach Jerusalem.“ (2. Chr. 2, 14b u. 15)

So scheint Jaffa schon in der Antike durch seine Rolle als Hafenstadt die Begegnungen gefördert zu haben, die sich bis in die Gegenwart fortsetzten. Das Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen bzw. Konfessionen ist in dem eingangs zitierten Werk durch Bild und Zitate bestens belegt. Zu bedenken ist, dass Jaffa für Christen auch eine wichtige Station im Rahmen einer Pilgerreise ins Heilige Land ist, nehmen doch noch im heutigen Jaffa nicht weniger als fünf Gebäude für sich in Anspruch, jenes Haus des Gerbers Simon gewesen zu sein, in dem Petrus Unterkunft gefunden hatte. Ebenso gehört das Grab der Tabitha, jener wohlthätigen Witwe (Apg. 9, 36 ff), die starb und von Petrus auferweckt wurde, zu den Sehenswürdigkeiten, die von Christen besucht werden. So ist es nicht verwunderlich, dass sowohl die Römisch-Katholische Kirche als auch die Griechisch-Orthodoxe hier vertreten sind und dass Armenier, Kopten und auch evangelische Christen hier Niederlassungen gegründet haben.<sup>7</sup> Die größte Gruppe stellten jedoch die Muslime, bis es 1948 nach der Gründung Israels zur Vertreibung von etwa 65.000 Arabern<sup>8</sup> kam und Jaffa immer mehr zu einem Teil Tel Avivs wurde, auch wenn sich die Geschichte beider Städtener schwer „zusammenzwingen“ lässt.<sup>9</sup> Die kleinste Gruppe bildeten noch Anfang des 20. Jh.s die Juden. Ein Bericht von 1904 spricht von etwa 28.000 Muslimen, 7.500 Christen, davon etwa 1.000 Europäer und etwa 3.000 Juden.<sup>10</sup> Dass sich die Bedingungen des Zusammenlebens der Konfessionen und Religionen im Laufe der Geschichte in Jaffa vielfach verändert haben, wird in den folgenden historischen Darstellungen ebenso deutlich wie die Fülle unter-

schiedlicher kultureller Einflüsse seit der ersten Erwähnung der Stadt unter dem Namen Ja-pu in einer Inschrift des Pharaos Tutmosis III. aus dem Jahre 1480 vor Christi Geburt. Dass die ursprüngliche Bevölkerung von Jaffa israelitisch war, wird mit guten Argumenten bezweifelt. Als die Stadt 140 von dem Hasmonäer Simon besetzt und jüdisch wurde, war die kanaanäisch-philistäische Bevölkerung vollständig hellenisiert.<sup>11</sup> Zu dieser Charakteristik einer weltoffenen Stadt in der Antike passt, dass auch für das 20. Jh. das Bild einer weltoffenen Stadt gemalt wird. So bemerkt Gudrun Krämer, dass in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg „zumindest im offeneren Milieu Jaffas und Haifas einige Frauen der städtischen Ober- und Mittelschicht dazu übergegangen“ seien, „den Schleier abzulegen – nicht nur bei Demonstrationen gegen die Balfour-Erklärung und das Mandat.“<sup>12</sup> Auch die große jüdische Gemeinde, die nach dem Wiederaufbau der Stadt nach dem jüdischen Krieg (66–70) als Flavia Joppe in Jaffa entstand, war in großen Teilen hellenistisch geprägt.<sup>13</sup> Durch die Kreuzzüge in Mitleidenschaft gezogen, ebenso durch den Feldzug Napoleons (1799) kam es immer wieder zum Wiederaufbau und zu einer regen Besiedlung, seit 1920 verstärkt zu jüdischer Einwanderung. Vielfältige Einflüsse haben das Bild Jaffas geprägt, einer Stadt, die Joachim Schlör in seiner 1996 erschienenen Monografie „Tel Aviv“ eine alte Stadt nennt, die „zum touristisch gestylten Altstädtchen mit Galerien und Boutiquen reduziert“ sei<sup>14</sup> (Abb. 3). Dennoch steht auch die neuzeitliche Entwicklung der Stadt für eine Tradition, die Wurzelboden für Toleranz sein kann. So war es der Plan Friedrich Wilhelm des IV., allen Konfessionen Anteil an den heiligen Stätten zu geben<sup>15</sup>, so finden wir in dem eingangs zitierten Werk von Frank Scholten das Bild eines arabischen Arztes, der auch von orthodoxen Juden aufgesucht wurde.<sup>16</sup>

Die gemeinsame Überlieferung der monotheistischen Religionen hat auch Spuren in Jaffa hinterlassen. So befindet sich südlich von Jaffa eine kleine Moschee, die über dem Grabe Rubens, des ältesten Sohnes Jakobs, des ältesten Israeliten, im 13. Jh. erbaut worden sein soll.<sup>17</sup> Besonderen Bezug zu Jaffa hat die Geschichte des Propheten Jona, der von Jaffa aus auf einem Schiff nach Tarsus (Tarschisch) entkommen will (Jon 1, ff.). Die Geschichte Jonas findet in den drei monotheistischen Religionen Auslegungsvarianten, die ein spezifisches Gegenüber der Religionen, aber auch den gemeinsamen Ursprung demonstrieren können. Ist die jüdische Auslegung vom Erwählungsgedanken Israels geprägt, wird Jona in der christlichen Auslegung zum Typus für das zentrale Heilsgeschehen von Tod und Auferstehung Jesu, während die Geschichte im Islam vom Gedanken der Mission geprägt ist.<sup>18</sup> Mithin entstehen aus der gleichen Wurzel unterschiedliche Traditionen. Die Besinnung auf diesen gemeinsamen Ursprung hebt die Unterschiede nicht auf, ist jedoch geeignet den wechselseitigen Respekt und das Verstehen zu fördern, wenn auch in einigen Beispielen eine gegenteilige Wirkung in der Geschichte einzuräumen ist.

Sowohl Strabo als auch Plinius der Jüngere verorten die Andromeda-Sage, die Ähnlichkeiten mit der Jona-Geschichte zeigt, wird doch auch Andromeda einem Wal vorgeworfen, in Jaffa.<sup>19</sup> Jaffa kommt in Heiligenlegenden als bedeuten-



der Ort vor. In Ritter Grünembergs „Pilgerfahrt ins Heilige Land“ von 1486 erscheint Jaffa als Gründung Japheths, des dritten Sohnes Noahs (Gen 5,32), auch das mag den gemeinsamen Ursprung der drei Religionen auf Jaffa fokussieren.

Jaffa, Wurzelboden gegenseitiger Toleranz, gegenseitiger Achtung und wechselseitigen Verstehens? Sicher kann dies nicht für alle Phasen seiner Geschichte behauptet werden, aber wertvolle Ansätze dazu sind ebenso da, wie es auch Beispiele gibt in der wechselvollen Geschichte, die das Gegenteil belegen.

So scheint das weltoffene Jaffa auch in seiner früheren Geschichte Beispiele von Toleranz, von friedlichem Ne-

Abb. 3 Der Uhrenturm markiert zentral den Zugang zur Altstadt von Jaffa, auf deren linker Seite der große Altstadtmarkt einen touristischen Magneten für Jaffa bedeutet.